

# Aus der Sicht eines Achtzigjährigen

Autor(en): **Sorell, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619314>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus der Sicht eines Achtzigjährigen

Ein hohes Alter zu erreichen ist nicht so schlecht, wenn man an die einzige noch übriggebliebene Alternative denkt. Jeder möchte gern lange leben, ohne dabei alt zu werden.

Im Alter mag die kleinste Krankheit schreckerregend sein. Andererseits ist jedes schöne Er-

*Von Walter Sorell*

lebnis mindestens doppelt so schön wie in jüngeren Jahren, weil man es mit dem Hintergedanken genießt, es könnte das letzte Erlebnis sein.

Im Alter ist es natürlich leicht, guten Rat zu erteilen, den man ja selbst nicht mehr befolgen kann und muss. Übrigens: Je älter ich werde, desto mehr misstrau ich dem immer wieder formulierten Gedanken, dass das Alter Weisheit mit sich bringe. Man kann im Alter mit viel mehr Genuss noch jene Dummheiten des Lebens machen, die man der Jugend so ungnädig verzeiht.

Dass die Menschen jetzt um so

vielen älter werden als früher, tröstet mich nicht. Ich frage mich, was sie mit der von Gott und den Medizinern geschenkten Zeit anfangen. Es könnte auch sein, dass wir gar nicht alt werden, sondern an einem gewissen Punkt im Leben in unserer Entwicklung stehenbleiben und deshalb verdorren. Das einzige Rezept dagegen: Niemals nein sagen zu einer Herausforderung, zu einem neuen Erlebnis, immer etwas schaffen, um innerlich weiterzuwachsen. Das Schrecklichste am Altsein ist, wenn man nichts als das Alter selbst vorzuweisen hat.

Die Jungen denken von den Alten, dass sie närrisch seien. Die Alten aber wissen, dass die Jungen närrisch sind. Wenn ein Jüngerer von einem Älteren die Bemerkung hört: «Ja, mein Lieber, so dachte ich noch, als ich in deinem Alter war!» kann er ruhig antworten: «Ja, mein Lieber, so werde ich denken, wenn ich in deinem Alter sein werde!»

Die besten Weine sind die, die gealtert sind. Warum erkennen wir das nicht auch beim älteren Menschen? Wahrscheinlich deshalb nicht, weil nur wenige Menschen zu altern verstehen.

Wir schätzen alte Gebäude und stellen manche – besonders jene, die eine erhaltenswerte Substanz aufweisen – unter Denkmalschutz. Einige der gealterten Menschen würden diese Art Respekt auch verdienen. Nur die Chinesen haben seit je das Altern und die Alten verehrt. Wie schön ist es doch, daran zu denken, dass es ungefähr eine Milliarde Chinesen gibt.

Überrascht uns das Alter, wie Goethe meinte? Wieviel wurde über das Leben nachgedacht und geschrieben, wenn man in Wirklichkeit den Tod meinte?! Ist der Prozess des Alterns nicht ein tägliches Vertrautwerden mit dem Sterben? Doch das Altwerden geschieht in plötzlichen Sprüngen. Plötzlich

leuchtet das Licht schwächer, und man klammert sich an jeden Sonnenstrahl, als wäre er der letzte. Plötzlich merkt man, dass der Ausblick ein anderer geworden ist, und lernt, mit anderen Augen zu sehen. Plötzlich steht das Plötzlich vor uns wie ein lang erwarteter Freund, der uns schon mit einem Gruss aus der Ferne das Lächeln der Resignation abzwängt.

Sollten wir uns in das für jedes Schicksal Unausweichliche ergeben, oder sollen wir wüten mit Kraft und Verzweiflung, wenn wir die anbrechende Nacht uns entgegenkommen sehen? Verzeihen wir dann nicht unnützlich unsere letzten Kräfte? Sollten wir nicht eher unsere besten und stärksten Gedanken darauf richten, dass das Wunder eines neuen Morgens uns noch werden könnte – selbst wenn es das erwartete Wunder des Nichtmehrwachens wäre?

Die allerletzte Tröstung, die ein alternder Mensch hat, ist die, dass das Ende für uns alle unausweichlich ist.

«Ich begreife nicht, warum man soviel Negatives über Schwiegermütter sagt.»  
«Dann hast du wohl keine?»  
«Doch, sie wohnt in Hongkong.»

## An- und Einsichten

Auch stille Wasser sind nass.

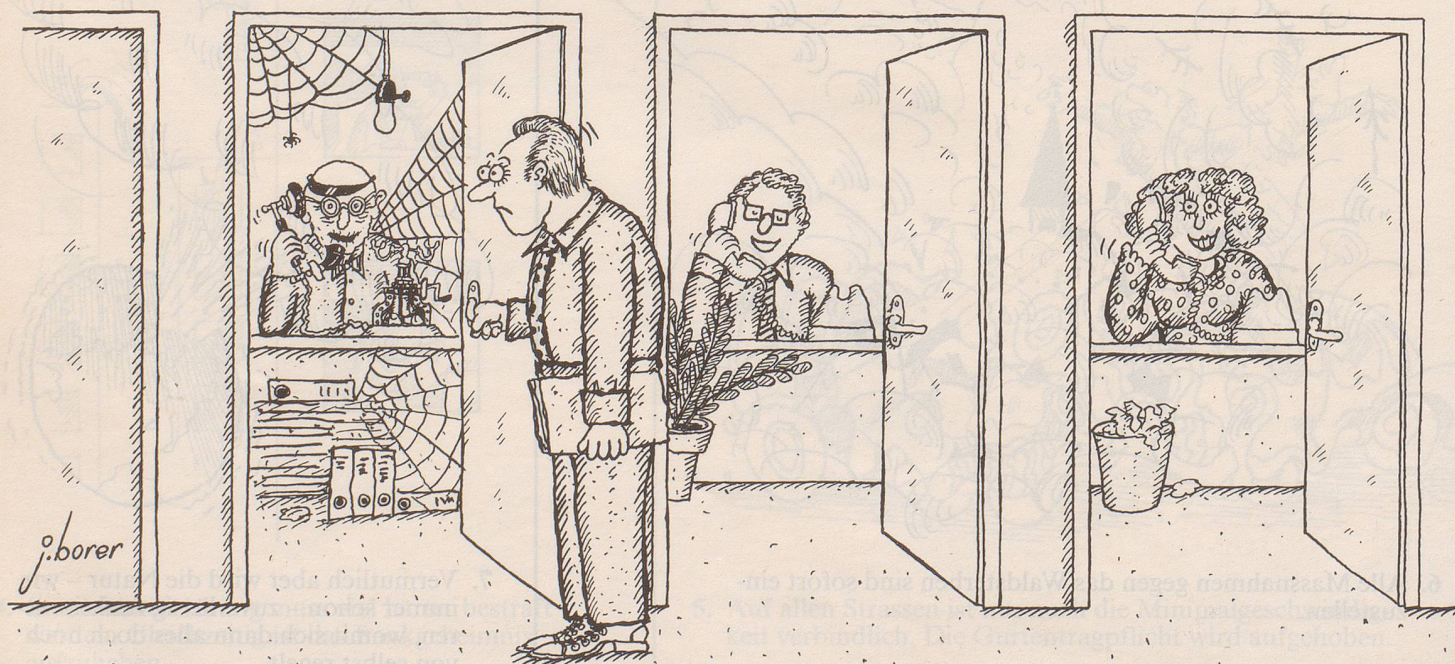
Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiss, warum.

Faulheit ist die Angewohnheit, sich auszuruhen, bevor man müde ist.

Was du heute kannst besorgen, kannst du dir morgen nicht mehr leisten.

Wer sich nicht bewegt, spürt auch seine Fesseln nicht. dm

«Alte Männer können mehr als jungel!»  
«Und was?»  
«Beim Zähneputzen pfeifen!»



«Wie bitte! Noch weniger AHV?»